

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung. Druck und Verlag des Limburger Vereinsdruckers, G. m. B. & Co.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Preis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantwortl. Redakteur: Dr. W. Eber.

Nr. 16.

Limburg a. d. Lahn, 1. Juli.

1915.

Ein Wort an die Bauern!

Sonderabdruck aus dem „Bayerischen Bauernblatt“ Nr. 12 vom Dienstag, den 23. März 1915.

Am 25. Januar hat der Bundesrat in Berlin beschlossen, alles Getreide zu beschlagnahmen. Am 1. Februar mußte Jeder in Deutschland, der Brotgetreide oder Mehl in seinem Besitze hatte, genaugen den Bestand angeben. Aber bereits am 1. Dezember 1914 wurde eine solche Zählung vorgenommen. Durch die Verordnung vom 25. Januar wurde eine Reichsverteilungsstelle in Berlin geschaffen, der die Aufgabe zugeteilt wurde, die vorhandenen, am 1. Dezember gezählten Vorräte über das ganze Reich zu verteilen, und zwar so zu verteilen, daß die Vorräte reichen bis zur nächsten Ernte, mit anderen Worten bis 15. August. Jeder deutsche Staatsbürger erhält nunmehr jeden Tag nach dem neuesten Verteilungsplan seine 200 Gramm Mehl pro Tag, sei es in Form von Mehl, sei es in Form von Getreide.

Für die Landwirtschaft wurde festgesetzt, daß der getreidebauende Bauer, der selbst Vorräte hat, für sich, seine Angehörigen und sein Gefinde auf den Kopf u. Monat gerechnet, 9 Kilo Brotgetreide oder 8000 Gramm Mehl verwenden dürfe. Die Staatsbürger, die aus ihren eigenen Vorräten sich versorgen können, heißt man Selbstversorger. In der Resolution der Gesamtvorstandssitzung der Bayerischen Bauernvereine vom 8. Februar 1915 wurde beklagt, daß die für die Landwirtschaft festgesetzte Kopfrate von 9 Kilo Getreide pro Monat durchaus ungenügend sei. Es heißt dann weiter:

„Nachdem auf dem flachen Lande bei einem 15stündigen Arbeitstag die Ansprüche an eine Ernährung andere sein müssen, besonders zur Zeit der Frühjahrseinstellung und der Ernte, wo ein 14–16stündiger Arbeitstag zur Notwendigkeit gehört. Bei einer derart ungenügenden Ration ist eine Landflucht der Dienstboten zu befürchten. Es wäre sehr unklug, denen das genügende Brot vorzuenthalten, die die Nahrung für die ganze Bevölkerung zu beschaffen haben.“

Unterdessen ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht Dutzende von Briefen mit Klagen aus dem Lande erhalten habe, alle das gleiche betonend, daß man mit 9 Kilo pro Kopf und Monat auf dem flachen Lande nicht auskommen könne, besonders da nicht, wo die Mehlmahl die Hauptsache ist und die Fleischkost zu den Seltenheiten gehört.

Die Klagen sind mir durchaus verständlich. Ich kenne die Verhältnisse auf dem Lande viel zu gut. Das beweist, daß ich schon am 2. Februar diese Kopfrate von 9 Kilo für unsere Landbevölkerung mit ihrer schweren Arbeit als unzureichend erklärt habe.

Hat denn der Bundesrat in Berlin kein Verständnis für die Lage der Landwirtschaft? Hat man denn diese Verordnung der Landwirtschaft zum Trost erlassen? Nein! Meine Lieben, das ist eine sehr einfache Sache. 12 geteilt durch 12 gibt 1 und wenn ein Vater 10 Äpfel hat und hat 10 Kinder und er will sie alle gleich behandeln, dann muß er eben jedem nur einen Apfel geben.

Man hat die Vorräte in ganz Deutschland, wie ich schon oben sagte, gezählt und mit der Kopfrate der Bevölkerung hineingelegt und so kamen die 9 Kilo zum Vorschein und für die Städter 200 Gramm täglich.

Darüber darf niemand klagen und so hart es ist, wir müssen sehen, daß wir zurecht kommen. Auf dem Land ist das noch eher möglich wie in der Stadt. Denken wir nur an die Hunderttausende von Industriearbeitern, die auch schwer arbeiten müssen, denken wir uns einen Arbeiter im Hüttenwerk, oder im Walzwerk, oder einen Bergarbeiter! Auch sie müssen das gleiche Schicksal tragen. Allerdings hat man es in den Städten so gemacht, daß man die Rationen der leichtarbeitenden Bevölkerung verkleinert und der schwerarbeitenden Bevölkerung erhöht hat. Die Kopfration ist ja heute in den Städten eigentlich niedriger bemessen, wie für die Selbstversorger auf dem Lande.

Warum wurden denn diese Maßnahmen erlassen? Heute weiß jeder im Reiche, was des Feindes Absicht ist. Mit den Waffen uns zu besiegen, hat er offenbar kein Vertrauen mehr, jetzt soll Deutschland ausgehungert werden. England hat mit seinem großen Geldbeutel und seiner die Meere beherrschenden Flotte jede Zufuhr nach Deutschland abgeschnitten. Wir leben wie in einer Festung, und wie in einer tapfer verteidigten Festung der Kommandant genau die Köpfe seiner Soldaten zählt und danach die Rationen einteilt, genau so ist es mit der Zuteilung der Mehlmengen auf den Kopf der Bevölkerung in unserm deutschen Vaterland. Wer das nicht versteht und begreift, der will nichts anderes als einen Untergang Deutschlands, es soll dann alles Blut vergießen, es sollen dann so viel junge Leute und so viele Familienväter umsonst im Kampfe fürs Vaterland auf Feindes Erde ihr Leben gelassen haben.

Denkt an das und ihr werdet all das leicht ertragen! Denkt daran, was unsere Soldaten um unsertwillen schon gelitten haben! Haben wir doch schon dadurch gesiegt, daß sie uns den Feind von Haus und Hof fernhielten. Denkt an das Schicksal jenes kleinen Teiles von Deutschland, den die russischen Soldaten heimgeführt haben! Es blieb kein Stein auf dem andern; 20 000 Gemeinden niedergebrannt, von 8000 Haushaltungen der Hausrat planmäßig zerstört oder nach Rußland verschleppt, 2000

Zivilpersonen umgebracht, 40 000 fortgeführt, von denen heute niemand weiß, was aus diesen armen Menschenkindern geworden ist. Ueber 4000 Frauen und Kinder fortgeschleppt oder ermordet. Eine Viertelmillion Flüchtlinge in ganz Deutschland zerstreut und bei gütlichen Menschen untergebracht. So sieht es in diesem kleinen Teil von Ostpreußen aus nach einem Vortrag, den der Herr Oberpräsident Batocki neulich in Berlin gehalten hat.

Ihr wißt, daß das sogenannte Regensburger Kursgebäude seit Ausbruch des Krieges Lazarett ist. In unserem Lazarett war ein junger 22jähriger Bauernbursche aus Ostpreußen schwer verwundet. Sein Vater war verschleppt, die Mutter umgebracht, 2 Schwestern verschleppt, sein Elternhaus der Erde gleichgemacht, die Maschinen waren davongefahren, das Vieh, das letzte Lebewesen auf dem Hof, als Beute von den Russen verzehrt oder davongejagt, das Ackerland mit der Ernte verwüstet.

Glaubt ihr denn nicht, daß diese Familien, wenn sich Vater, Mutter und Kinder wiederfinden könnten, und wieder ihr altes Heim hätten, mit 9 Kilo Getreide im Monat gern zufrieden wären? Denkt an alles das! Und dabei sage ich, daß ihr euch auf dem Lande doch eher helfen könnt, wie in der Stadt. Neulich habe ich mit einem Bürgermeister von einer Gemeinde gesprochen, wo fast keine Kartoffeln gebaut werden, wo Schweine unbekannt sind, wo wenig Getreide gebaut wird, aus einer Gegend reiner Viehzucht, in welcher das Mehl von auswärtig bezogen wird, aus einer Gegend, in der Fleisch mit Ausnahme von hohen Feiertagen überhaupt nicht gegessen wird, sondern nur die kräftige Schmalzkost. Er hat mich gefragt: Herr Doktor, was sollen wir tun? Was habe ich ihm zur Antwort gegeben? Ich habe ihm die Dinge so dargestellt, wie ich eben zu euch rede. Er hat alles eingesehen.

Ich habe ihm dann den Rat gegeben, den ich ihm in Friedenszeiten sicher nicht geben würde, der aber der Not der Zeit entspringt, doch in Gottes Namen eben mehr die Fleischkost auf einige Monate einzuführen. In jedem Bauerndorf können die Bauern, wenn sie sich zusammen tun, alle 14 Tage, wenn man kein Schwein hat, auch ein Stück Rind schlachten und die Fleischnahrung in den Vorratgrund stellen. Es gibt in jedem Dorfe einmal eine gelte Kuh oder ein ähnliches Stück, das sollen die Bauern gemeinschaftlich und unter sich auspfänden. Man kann das Rindfleisch auch räuchern.

Dann haben die Bauern doch Eier und vor allem haben sie Milch. Durch Einsparung des Mehles ist auch die Nachfrage nach Butter und Schmalz nicht mehr so groß. Die Milch enthält alles, was der Mensch zur Ernährung braucht. Infolge

dessen heißt es weniger Butter machen und mehr Milch im eigenen Haus verbrauchen.

Um ein Pfund Butter herzustellen, braucht man je nach Fettgehalt 12—14 Liter Milch. Auch in der entbutterten Milch bleiben noch für den Menschen überaus wertvolle Bestandteile zurück. Nur das Fett geht in die Butter über. Milch, Zucker und Eiweiß, die sehr nahrhafte Bestandteile bilden, werden beim Buttern nicht ausgeschieden, sie bleiben in der entrahmten Milch. Ein Bauer, der heute Butter verkauft um 1,20 M oder 1,30 M per Pfund und dafür um 55 Pf. Reis oder sonstige Nahrungsmittel kauft, ist ein schlechter Rechner. Buttert weniger aus und verwertet in erster Linie die so eingesparte Milch in eigenem Hause! Das kann euch niemand verdenken. Man muß halt einmal mit den alten Lebensgewohnheiten jetzt in der Kriegszeit brechen. Es ist hier kein Zweifel, daß bei uns auf dem Lande die Ernährungsweise überall viel zu einseitig ist. In der einen Gegend kommt nur Kartoffelfest immer in der einen Form, in der Oberpfalz Reiberknödel und Reiberdatsch, in Oberbayern nichts wie Rudehn und Schmoren usw. auf den Tisch.

Was läßt sich nicht alles aus Magermilch bereiten? 5—6 Liter Magermilch ergeben ein Pfund Topfen oder Käse. Topfen ist ein vorzügliches Nahrungsmittel, im Sommer erfrischend und sättigend, besonders wenn man ihn mit einigen Löffeln Rahm oder Milch anmacht. Wieviel hineinschneidet oder Schnittlauch daraufgibt.

Ein Bauer, der Milchvieh hat, kann nicht verhungern, besonders wo jetzt der Milchertag bei beginnender Grünfütterung steigt. Wie vorzüglich sind die Milchspeisen aus Topfen, wobei viel Mehl gespart wird. Vorzügliche Topfennudel kann man auch mit Kartoffel machen, die gut ausgedünstet sind, mit mehligem Speisefartoffeln, keinen Salatkartoffeln. Aus 1½ Pfund gekochten Kartoffeln und 1 Pfund gut ausgewässertem u. getrocknetem Topfen, ein wenig Mehl zum einstäuben, Salz, alles gut vermischt und zu Teig geknetet, werden Nudel geformt und in Fett herausgebacken. Das gibt eine vorzügliche Nahrung, die alles enthält, was der Mensch braucht, Eiweiß, Kohlenhydrate (Stärke) und Fett. Das kann man zu Kraut essen, zu Blaukraut, zu Wirsing. Der Bauer kann sich helfen. Aber vor allem ist es, wie gesagt, notwendig, gemeinschaftlich der Not gehorchend, in solchen Gegenden mit vorwiegender Mehlfest mehr zur Fleischkost, wenigstens für die nächsten Monate, überzugehen. Wo man keine Schweine hat, müssen die Bauern zusammenstehen und ein Stück aus dem Stall bestimmen und gemeinschaftlich auspfänden. Es muß gehen und es wird gehen.

Vor allem möchte ich die Selbstversorger, d. h. die Bauern, die aus ihren Beständen 9 Kilo Getreide pro Kopf und Monat zurückbehalten dürfen, vor einem warnen, nämlich nicht auf Kosten der Zukunft zu leben. Es wird jetzt vielfach auf dem Lande vom Vorrat gegehrt, ohne Einschränkung. Das nimmt ein böses Ende.

Wenn in einem Haushalt für 10 Personen 10½ Zentner Getreide zurückbehalten wurden, so muß dieser Vorrat reichen bis 15. August. Von keiner Seite ist Mehl oder Brot zu erwarten. Darüber muß Klarheit herrschen. In den Städten und vielen Landbezirken wird bereits Mehl nur noch gegen Karten abgegeben und der Städter bekommt nicht mehr Mehl und Brot pro Kopf als 200 Gramm, das macht pro Monat 6000 Gramm, während der Selbstversorger, wenn er 80 Proz. ausmahlen läßt, 8000 Gramm pro Kopf und Monat in seiner Familie zur Verfügung hat.

Auch darüber muß sich der Bauer, der sein Getreide selbst vermahlen läßt, klar sein, daß er jedes Pfund Mehl das er von der Mündemühle weniger bekommt, also 80 Pfund Mehl für 100 Pfund Getreide, am eigenen Leib verspürt und dann weniger zur Verfügung hat.

Glaube niemand, daß ihm von irgendeiner Seite ein Pfund Brot oder Mehl oder Getreide zugeteilt wird, wenn er seine Vorräte zu früh verzehrt hat! Darüber muß Klarheit herrschen.

Auch werden immer noch Klagen geführt, daß das Mehl nicht mehr so schön weiß sei. Im Jahre 1817 hatten wir in Deutschland eine Misere. Dortmals hat das Volk Kleie zu Brot verboden. Wir haben dank der Tapferkeit unseres Heeres vom Krieg noch nichts gespürt. Wer diese kleine

Last nicht mittragen will, der soll an die Heimführung der armen ostpreussischen Bauern denken.

Regensburg, den 20. März 1915.

(m.)

Dr. Georg Seim.

Die Fliege und ihre Bekämpfung.

Von Landw.-Lehrer Rud. Steppes.

Wenn auch in unsauberen, überwärmten Ställen, denen in Hinsicht auf „Hygiene“ — Gesundheitslehre — alles abgeht, die Stubenfliegen (muscidae), auch im Winter sich „lebendig“ zeigen, so finden wir meistens die Fliegen, diese lästigen und gefährlichen Kameraden, erst mit dem Lebendigwerden der Natur wieder in des Landwirts Stallungen unangenehm auftreten; steigend in ihrem Auftreten über Juli bis August, dann wieder geringer werdend.

Was die Entwicklungsgeichte der Fliege betrifft, so sollten gerade die ersten auftretenden Fliegen bekämpft werden; denn die „Ueberwinterer“ sind alle Weibchen. Das über Winter in Fugen, verstaubten Ecken des Stalles, der Futterbarren, der Futtertraufen usw. verschlafende Weibchen legt auf den Stallmist, an Regentraufensäcker, aber auch an tote Tiere, verdorbenes Brot usw. 200 Eier, portionsweise in Klümpchen von 50—70 Stk. Schon nach einem Tage kriechen die Larven aus, in diesem Falle „Maden“ genannt; klein, ohne Füße; nach etwa einer Woche werden diese zu nicht ganz einen Zentimeter großen Puppen reif, die bald zur fertigen Fliege werden, sodas in der Nähe von Stallungen Laufende von Fliegen in wenigen Tagen ausschöpfen, da jedes Weibchen circa 200 Eier legt.

Ist es denn so notwendig, die Fliegen, denen „ja doch nicht“ Herr zu werden ist, zu bekämpfen?

1. Die Fliegen belästigen unsere im Stall stehenden Tiere, besonders das Melkvieh. Das letztere infolge der ständigen Abwehrbewegungen weniger Milch gibt, weiß jeder Praktiker; daß sich die Tiere überhaupt gesundheitlich bei Anwesenheit dieser „Blagetenfel“ nicht wohl fühlen können, — auch das Vieh hat Nerven — liegt auf der Hand. 2. Auch beim Fressen des Viehes, wo die Fliegen besonders boshaft sind, werden die Abwehrbewegungen ausgeführt, und dabei das Futter nicht so verdaut und viel Futter verzettelt. Ist es nicht gerade in diesem Kriegsjahre notwendig, auf jeden Galim zu sehen? 3. Die sich an die Augen, an das Flohman, an die Beine und Klauen legenden Fliegen verbreiten ganz sicherlich die Maul- und Klauenseuche und manche andere Krankheiten bakteriellen Ursprungs. Auch für Menschen, besonders Kinder, wird die Fliege zum Ueberträger von irgendwo ausgebrochenen Krankheiten und steckt — wie man besonders am Lande genau sehen kann — die empfänglichen Elemente der ganzen Ortschaft an.

Daß es Hilfsmittel gibt, nicht einmal zu teure, den Fliegen eben doch Herr zu werden, soll im Nachstehenden an Hand der Lebensgeichten der Fliege gezeigt werden.

Ich teile die Bekämpfungsmöglichkeiten ein in vorbeugende, in indirekte und direkte.

Vorbeugend ist das Verschleichen und Fernhalten der Fliegen; dabei werden sie überhaupt nicht bekämpft. Man kann die Fliegen vertreiben, wenn man einige Zeit scharfe Zugluft herstellt, also Türen, Fenster, Läden usw. öffnet; denn Zugluft können die Fliegen nicht leiden. Unterstützt wird das Verschleichen, wenn man mit Tüchern oder Säcken in die Richtung des Zugstroms schwenkt. Die Zugluft darf man nicht so lang andauern lassen, daß sich das Vieh verkühlt. Da bei Schwenken mit Tüchern auch Unruhe entsteht, geschieht dies besser in vorher geleertem Stalle. Moderne Stallungen sind so eingerichtet, daß man zeitweise leicht Zugluft herstellen kann. — Fliegen lieben helle Räume. Nun sind umgekehrt dunkle Räume fürs Vieh schädlich, zumal auch alle Krankheitsbakterien lichtscheu sind. Aber man kann doch da, wo lustige und sonnige Ställe sind, daran denken, wenigstens in der Hauptzeit Juli und August die Fenster etwas mit Kalkanstrich, dem Waschlau (Blö) beigegeben ist, abzublenden.

Indirekte Bekämpfungsmittel bestehen namentlich in der Schonung der natürlichen Feinde. Als die besten Fliegenvertilger gelten die Schwalben; diesen lieben Tierchen, die „das Glück ins Haus

bringen“, sollte jeder Landwirt das Wohnen und Brüten im Stalle erleichtern, indem für Ein- und Ausflugsöffnungen während ihres kurzen Eierlebens sowie für Nistgelegenheit durch Anbringen von Brettlehen unter der Dede gesorgt wird. — Im Stalle dulde man die Spinnen, die wütende Feinde der Fliegen sind. — Auch ein Pilz tötet die Fliegen, die tot an der Wand kleben bleiben; andere Fliegen saugen an den toten oder laufen doch darüber weg und infizieren sich damit selbst, sodas ihnen bald auch der Tod blüht; solche an der Wand „sitende“ Fliegen lasse man eine Zeitlang ruhig daran. — Zu den indirekten Methoden gehört schließlich auch die möglichste Verhinderung der Eierablage. Diese geschieht von den Fliegen am Mist, auf der Düngestätte, in verstaubten Ecken des Stalles usw. Man halte daher die Stallungen rein, denn genau so, wie das „Zusammengekehrte“ im Winkel des Getreidespeichers die Brutstätte des Kornwurms und der Getreidemotte ist, so die unsauberen Stellen des Stalles für die Fliegen. Man streue im Stall mit Torfmüll — zugleich lassen sich mit dieser Maßnahme pro Großvieh und Jahr bis zu 27 Kg. reiner Stickstoff = 1½—2 Zentner Chilisalpeter binden! — wodurch der Stall besonders rein gehalten werden kann. Die von den Stallfistern in einiger Entfernung anzubringende Miststätte soll aus bekannten Gründen feucht und fest gehalten werden, aber auch deshalb, weil die abgelegten Eier dann verderben. Da auch Salze die Fliegenbrut bezw. Maden töten, empfiehlt es sich an die vom Stallbecken mehr verschonten Ecken und Winkel, Kainit zu streuen; wie oft hat man ein Restchen davon und weiß nicht recht wohin damit! Verloren ist ja nichts, es wird der Stallmist oder die Jauche damit bereichert.

Schließlich kommen die direkten Bekämpfungsmittel.

Zur Frage der direkten Bekämpfung der Fliegen werden viele Mittel empfohlen, von denen aber manche die Mühen der Anwendung oder gar Geldausgaben nicht wert sind, zum Beispiel das Aufhängen von Rhizinus-pflanzen, von Beifuß (Artemisia) und Farnkrautblüscheln. Auch das Ausräuchern — wobei natürlich das Vieh aus dem Stall gebracht werden muß, — mit getrockneten Kürbisblättern wird empfohlen, eignet sich aber doch nicht so, wie wohl behauptet wird. Eher scheint das Ausräuchern mit Formalin-pastillen (in Drogerien erhältlich) Erfolge gezeigt haben.

Mühsamer, aber ziemlich rapid wirkend, ist das Anbringen von Flugleimpapieren im Stalle. Man nimmt hierzu Zeitungen möglichst großen Umfangs bindet das Papier um die Säulen möglichst hoch gegen die Dede fest (event. Ankleben mit Kleister) und trägt dünn folgende, selbstzubereitete und daher billige Mischung auf:

„Man mischt zur Vereitung desselben 1 Teil der beabsichtigten Menge Terpentinöl, 1 Teil Mischöl mit zwei Teilen Kolophonium, event. gutem Fichtenharz und schmilzt alles zusammen. Die Zugabe von 1 Kg. Sirup auf 3 Kg. des Leimes zur Lockung der Fliegen soll sich besonders noch bewährt haben.“ Alle 14 Tage bis drei Wochen ist der Anstrich bezw. das Umbinden von Zeitungen im oberen Drittel der Säulen oder sonst geeigneter Stellen und nun der dünne Anstrich erneuert; bald wird eine so häufige Erneuerung nicht mehr notwendig sein.

Ein weiteres sehr gutes Mittel ist der Alaun-Natron-Kalkmilchanstrich. Man bereitet sich Kalkmilch, wie man sie immer zum Linnen verwenden und gibt auf je 8 bis 10 Liter Kalkmilch 1½ bis 2 Kg. Alaun zu; ferner immer nur auf das eben zu verwendende Quantum etwa (1 Schaff ca. ½ Liter der billig käuflichen konzentrierten Natronlauge. Die Beigabe der Natronlauge wirkt tödend und desinfizierend auf die Milben, Insekten und deren Eier, bildet sich nach dem Anstrich bald um, ohne etwa schädlich zu wirken; die Zugabe von Alaun aber entzieht den Fliegen den Klebstoff, den sie an den Füßen haben, um besser an Wänden und Fensterchen emporklettert zu können. Dadurch gehen sie zugrunde. Ein mehrmaliges Linnen wirkt besser. Es gibt heute billige und gute Linnenmaschinen trag- und fahrbar, von einer Person, die das Leitrohr führt und von einem pumpenden Kinde bedient, wie „Sir“, „Apollo“ u. A., womit man in einer Stunde ohne Störung des Viehes

(durch Anschläge von Bretterbarren usw.) einen Stall mittlerer Größe ausgekleidet hat; die Maschine läßt sich auch zum Besprühen der Obstbäume usw. verwenden. Das Linschen hat auch sonst noch seine Vorteile: das Vieh repräsentiert sich im getüchten Stall besser; die Kontrolle über Sauberkeit kann leicht stattfinden; Bakterien — meist lichtscheu — verschwinden in dem hellen Stalle.

Beide letztgenannten Mittel, die Alaun-Natron-Kalkmilch-Lösung und die Keimfliegenpapiere zugleich angewendet, nützen nach mir zugekommenen Auslagen von Landwirten am besten. Eine radikale Wirkung wird um so eher noch gelingen, wenn wir den ersten erwachenden Fliegen, den Weibchen, schon mit diesen Mitteln nachstellen.

Auf! zur Bekämpfung der Fliege!

Landwirtschaft.

Kalidüngesalz gegen Unkraut. Durch Verwendung von 40 prozentigem Kalidüngesalz wird nicht nur eine Vertilgung des Unkrautes erreicht, sondern zugleich wird den Pflanzen ein wichtiger Nährstoff zur Kräftigung zugeführt. Man stellt eine Salzlösung her, indem man in 100 Liter Wasser 20 bis 30 Kilo 40 prozentiges Kalidüngesalz auflöst. Von dieser Lösung genügen pro Ha. 200 bis 400 Liter, je nach Verunkrautung des Feldes. Diese Lösung wird, wenn man sie bei windstillem Wetter auf die taurodenen Unkrautpflanzen, so lange diese nur 2 bis 3 Blätter angelegt haben, verstäubt, die Unkräuter, vor allem aber den Sederich und den Ackerfenchel, zugrunde richten; eine Schädigung der Getreidefrüchte ist ausgeschlossen. Am besten wird die Salzlösung vormittags bei trockenem Wetter verstäubt; Tau auf den Pflanzen, so wie nachheriger Regen dürfte die Wirkung vermindern, wenn nicht vereiteln. Infolge der Anregung des Professors Heinrich Mostöck, haben die Herren Landwirtschaftslehrer Stebert Jnowrazlaw und Assistent Groß-Alzey Versuche mit einer Lösung von 40 prozentigem Kalidüngesalz vorgenommen und ebenfalls günstige Resultate erzielt. Zum Verstauben benutzt man eine Spritze, die leicht und sicher arbeitet u. vor allem gleichmäßig verstäubt, damit nicht die eine oder die andere Pflanze mehr oder weniger von der Lösung benetzt wird. Es sollte daher jeder Landwirt sich durch einen Versuch von der Wirkung des 40 prozentigen Kalidüngesalzes überzeugen. Der Erfolg ist umso lohnender, da man, wie schon erwähnt, nicht nur das Unkraut vertilgt, sondern dem Boden und den Kulturpflanzen gleichzeitig den wichtigsten Nährstoff, das Kali, zuführt.

Zuzerne. Wird auf den Feldern regelmäßig Zuzerne angebaut oder auch Kottlee, dann ist der Zufuhr von Mineraldünger eine um so größere Aufmerksamkeit zu schenken. Namentlich die länger auf dem Felde aushaltende, tiefwurzelnde Zuzerne entzieht dem Boden eine große Menge von Mineralstoffen, u. wird nur zu häufig eine Düngung zu Zuzerne mit Kunstdünger ganz unterlassen. Mit ihrem weitverzweigten Wurzelsystem steht es aber die Zuzerne sehr gut, wenn irgend noch etwas im Boden zu holen ist, sich die nötigen Mineralnährstoffe anzueignen. Schon häufig habe ich beobachtet, daß auf Zuzernefeldern die Obstbäume, ohne daß eine andere Ursache auffindig gemacht werden konnte, in ihrem Gedeihen und im Ertrag zurückgingen. Hier kann nur jedes Jahr regelmäßig wiederkehrende Düngung von Thomasmehl und Kainit helfen, wobei aber der Dünger nicht einfach obenauf geworfen werden darf, sondern möglichst dem Boden einverleibt werden muß, und wenn das Wachstum der Zuzerne unter dem Obstbaum auch darunter Schaden leiden sollte. Das Beste ist, man läßt unter den Obstbäumen die Zuzerne weg; der Obstbaum wird des einem reichlich lohnen, und dann ist das unter den Bäumen gewachsene Futter doch nicht viel wert.

Die Entnahme von Proben. 1. Wenn bei der Probenahme kein Vertreter des Lieferanten zugegen ist, muß diese unter Mitwirkung von zwei unparteiischen Zeugen geschehen. 2. Außer den Proben für die Versuchstation ist stets wenigstens eine Reserveprobe zu gleicher Zeit zu nehmen, zu versiegeln und sorgfältig aufzubewahren. 3. Die Mischung der Proben der bekannten Probenahmevorschriften muß stets auf trockener, reiner Unterlage geschehen. 4. Die Gefäße zur Aufnahme der Proben müssen vollkommen rein und vollkommen

trocken sein. 5. Es müssen alle Proben mit einem wirklichen Pechstift versiegelt sein, und das Siegel muß so angebracht sein, daß es während des Transportes nicht abfällt. 6. Die Proben müssen sofort nach Entnahme an die landwirtschaftliche Versuchstation oder sonst ein Institut gesandt werden. Dieselben stehen zu lassen, bis noch mehr Proben hinzukommen, ist unzulässig und kann Ursache sein, daß der Lieferant jeden Entschädigungsanspruch ablehnt. Probenahmeformulare, denen die bezüglichen Bestimmungen aufgedruckt sind, stehen kostenfrei zur Verfügung.

Was soll mit der Jauche im Stall geschehen? Im Stalle muß soviel Einstreu gegeben werden, daß ein Fortfließen der Jauche aus dem Stall nicht stattfindet. Am zweckmäßigsten ist es; die Jauchebzüge aus den Ställen auszumauern zu lassen, aber dafür zu sorgen, daß hinreichend tiefe zementierte Jaucherinnen am hinteren Ende der Kühle vorhanden sind. Diese werden mit fein geschnittenem Strohhaufel oder besser mit soviel Torfmüll gefüllt, daß die Jauche vollständig aufgelogen wird. Für ein Stück Großvieh rechnet man 1—1½ Kilo Torfmüll. Vermag der Torf (oder Strohhaufel) keine Flüssigkeit mehr aufzunehmen, so wird dieser gleichmäßig auf der Dünaerfläche ausgebreitet und neuer Torf in die Jaucherinnen gebracht. Ein Bedecken der Rinnen mit durchlöcherter Eisenplatte oder mit einem engen Gitter von Holzplatten ist empfehlenswert. Auf diese Weise fließt keine Jauche aus dem Stalle fort; auch in einer dem Stalle naheliegenden Grube dieselbe anzusammeln, ist unzulässig. Will man Konservierungsmittel im Stall anwenden (z. B. Superphosphat) so können solche mit dem Torf in die Jaucherinnen gebracht werden, falls man es nicht vorzieht, sie auf dem Stand der Kühle nach der Beseitigung des Mistes und vor dem Ausbreiten der neuen Streu gleichmäßig zu verteilen.

Milchwirtschaft.

Stoßbutterfässer sind heute nicht mehr modern, aber doch noch viel in Gebrauch. In kleineren Wirtschaften, die so nebenbei betrieben werden, halten sie sich noch, weil man mit ihnen bei genügender Geduld auch aus fehlerhaftem Rahm wohl noch am ehesten Butter bekommt.

Süßer oder schwach angesäuerter Rahm. Aus beiden Rahmsorten läßt sich eine sehr gute Butter herstellen. Die Butter aus schwach angesäuertem Rahm hat ein feines Aroma, und die Butterausbeute aus schwach gesäuertem Rahm stellt sich um 2—3 Proz. höher.

Schwach angesäuerten Rahm erhält man, wenn man den Rahm im Sommer 24 Stunden, im Winter 36 Stunden in einem Räume von 12—15° Wärme aufstellt.

Gewinnung von Lab. Zur Gewinnung von Lab, bläst man einen Kälbermagen auf und bewahrt ihn ein paar Monate. Dann schneidet man kleine Stücke davon ab und laugt sie in 32 bis 35° warmer Molke oder auch in 5 Proz. Salzwasser aus. Heute kann man auch Lab in Pulverform kaufen, doch soll dies nur in vertrauenswürdigen Geschäften geschehen.

Weinbau und Kellereiwirtschaft.

Der Traubenwickler (Gen. und Sauerwurm) ist einer der schlimmsten Weinschädlinge u. hat er sich in den letzten zwei Jahren wieder stark vermehrt. (Das heiße Jahr 1911 hatte ihn sehr zurückgesetzt). Da nun ein sehr großer Teil der Winzer ins Feld gerückt ist, so haben die zurückgebliebenen alle Ursache, recht auf der Hut zu sein und tatkräftig und energisch einzugreifen. Zu empfehlen ist das Einschließen der befruchteten Gescheine (gegen den Sauerwurm) und noch mehr der jungen Trauben (gegen den Sauerwurm) durch Säckchen oder das Durchsprühen der Gescheine (vor dem Öffnen der Blüten) mit Floracit. Das letztere Nikotin und Tabakpräparat hinterläßt keinen für die eierablagernden Weibchen so unangenehmen Geruch, daß sie so behandelte Stöcke meiden und ihre Eier anderswo ablegen.

Das Tragholz muß auf zweijährigem Holz stehen, denn nur dann ist es richtig fruchtbar. Nur nach starken Frösten oder sonstigen Kalamitäten

werden auf altem Holz stehende Reben zur Ergänzung herangezogen.

Forstwirtschaft und Jagd.

Die Winter- oder Traubeneiche ist wie die Sommerliche durch ganz Mitteleuropa verbreitet. Sie ist nicht so anspruchsvoll wie die Sommerliche und daher bei Anpflanzungen in steinigem Gebirgsboden vorzuziehen. Ihre Knospen sind spiralförmig angeordnet und von spitzer Form, die Buchten der Blätter sind regelmäßig u. drängen nur bis zur Mitte des Blatteiles. Die Winterliche treibt im Frühling 1—2 Wochen später aus als die Sommerliche. Sie leidet daher weniger durch Spätfröste. Jüngere Bäume und die unteren Äste der älteren halten ihr Laub oft den ganzen Winter durch fest. Das Holz der Winterliche kommt dem der Sommerliche an Güte und Brauchbarkeit ungefähr gleich.

Obst- und Gartenbau.

Ueber das Beschatten der Samenbeete. Bei Samenaussaaten im Freien bedecken viele Gartenfreunde die besäten Beete mit Tannenreisig, Fichtenreisig, Stroh oder dergl.; auch Zweige vom Rosenstrauch sah ich an einigen Orten in dieser Weise benutzt. Der Zweck dieser Verwendung ist, den besäten Beeten Schutz gegen Vögel u. Frost zu verschaffen, und auch noch, um die Saatbeete feuchter zu erhalten, so das Aufgehen des Samens zu erleichtern und den jungen Sämlingen bei Sonnenbrand einigen Schatten zu gewähren. So zweckmäßig sich nun ein solches Bedecken erweist, so verhängnisvoll kann es für die Pflanzen werden, wenn die Deckmaterialien zu dicht lagern oder zu lange auf dem Beeten liegen bleiben. Schon beim Aufgehen des Samens ist das Deckmaterial fortzunehmen; bleibt es hingegen liegen, so wachsen die Sämlinge nicht gedrungen, schießen vielmehr geil in die Höhe und fallen nach kurzer Zeit um. Auf solche Weise geht gar oftmals der größte Teil der jungen Pflanzen zugrunde. Wo es nur irgendwie angängig ist, bedecke man die Saatbeete gar nicht mit Reisig oder dergl., oder wenn es sich nur um den Schutz gegen Vögel handelt, so nehme man dürres, ohne Nadeln und ohne Laub versehenes, oder verdeckte die Vögel auf andere Weise. Findet man es hingegen zweckmäßig, die Saatbeete mit grünem Reisig zu bedecken, so nehme man dieses beim Aufgehen des Samens sofort weg und stecke es aufrecht an den äußersten Seiten des Saatbeetes hin. Auf solche Weise bietet das Reisig Schutz gegen Kälte, raue trockene Luft und heißen Sonnenschein. Wer sich tagtäglich und stündlich um seine Saatbeete kümmern kann, kann nach dem Aufgehen des Samens ein kleines Geseck von Stangen oder Latzen über denselben anbringen u. auf dieses das Reisig bald auflegen, bald wieder wegnehmen, ganz je nachdem wegen Frost oder heißen Sonnenscheins ein Auflegen nötig ist oder nicht. Als recht zweckmäßig erweisen sich Schattengewebe um die Beete herum. Dieselben brauchen nur 1—1½ Meter hoch zu sein und lassen sich leicht und billig herstellen. Man schlägt einige Pfähle in den Boden, nagelt an diese wagrecht ein oder zwei Reihen Stangen und befestigt an diese das Reisig vermittelst Draht oder bindet es mit Bindfaden fest.

Mangold, ein wertvolles Küchengemüse, kennt man als solches sehr gut in der Gegend des Mittelrheins, dagegen ist es andersorts wohl dem Namen und der Kultur, aber weniger der Zubereitung nach bekannt. Schon in kleinen Pflanzungen kann er wie Spinat zubereitet werden; wenn er groß und in den Blättern vollkommen ausgebildet, dann werden vor allem die Blattstiele (Stränge) verwendet. Letztere werden genau wie grüne Bohnen behandelt, das heißt, sie werden entsaftet, fein geschnitten und gekocht. Wer nicht Abneigung gegen die dabei abfallenden älteren Blattmassen verspürt, kann selbige ebenso zu spinatartigem Gemüse verwenden wie die Blätter junger Mangold-Pflanzen. Daß der Mangold ein ebenso fein schmeckendes, wie der Gesundheit zuträgliches Gemüse ist, geht daraus hervor, daß derselbe in den Badeorten, wie Wiesbaden, Ems und Soden, ein ärztlich empfohlenes, beliebtes Gemüse ist. Als wertvolle Neuheit in der Verbesserung der Mangoldsorten kann der von der Firma Strenger u. Natter, Es-

furt, eingeführte Riesen-Mangold Ducullus angesehen werden. Derselbe entwickelt eine große Anzahl ganz außerordentlich mächtiger Blätter, welche fast moosgrün, von prächtig gelb-grüner Farbe und meist gerippt sind. Bezüglich der Güte für die Küche wird von dieser Neuheit versichert, daß sie die bisher kultivierten Sorten weit übertrifft, was auch die Veranlassung zu der Bezeichnung Ducullus gab.

Vieh- und Geflügelzucht.

Krippen und Rausen in Pferde-ställen. Krippen und Rausen haben einen doppelten Zweck. Sie sollen den Tieren die Nahrungsaufnahme erleichtern und Verschwendung des Futters verhüten. Sie müssen also diesen Zwecken in erster Linie angepaßt sein. Die Krippe muß nach der Größe des Pferdes so hoch angebracht sein, daß das Pferd in natürlicher Leibes- und Kopfstellung seine Nahrung leicht entnehmen kann. Dies ist auch meist der Fall, dagegen sind die Rausen meist zu hoch, so daß das Pferd Kopf und Hals ausstrecken muß, um zu seinem Futter zu gelangen. Nun kommt in erster Linie das Arbeitspferd bei seinem Gebrauche nie in die Lage, den Kopf hochhalten zu müssen; man sollte es um so weniger im Stalle dazu zwingen. Das Pferd ermüdet durch das Hochstrecken des Halses, es fallen ihm leicht Heuteilchen ins Auge und bei der Fütterung von Erbsenstroh auch Erbsen in die Ohren. Das Pferd ist ein echtes Weidetier, welches den Kopf beim Fressen senkt. Die Rausen bestehen am besten aus Eisen. Die Stäbe sollen rund, nicht kantig sein. Die Krippen bestehen am besten aus hartem Material, wie Eisen, Cement oder Stein und sollen sie inwendig rund, nicht eckig sein.

Für die Küche.

Heidelbeeren.

Nun ist wieder die Zeit gekommen, wo die Kinder mit Blechkännchen, Körbchen und Holzschachteln in den Wald gehen, um Heidelbeeren oder Blaubeeren zu pflücken. Heidelbeeren können auf mannigfache Weise verwendet werden. Zunächst eignen sie sich am besten als Nahrungs- und Genussmittel. Wenn man sie nicht frisch wegessen will, kann man davon auch Milch- und sog. Veefingsuppen bereiten. Die ersteren sind sehr leicht herzustellen. Man schütte nach Bedarf Milch auf das gehörige Quantum Beeren, tut Zucker dazu und läßt das ganze ein Weilchen ziehen. Veefingsuppe muß dagegen gekocht werden, und zwar werden die Beeren mit Wasser wechgekocht; dann macht man, wie bei Milchsuppe, sog. Mehlsüßen oder Griechische hinein, läßt das Ganze nochmals aufkochen, tut Zucker hinzu und ist die Suppe warm oder kalt. Ferner kann man Heidelbeeren auch einkochen und für den Winter aufbewahren und dann zu Blaubeersuppe, Eierkuchenbelag, Kompott usw. verwenden. Das Einkochen der Blaubeeren geschieht auf bekannte Art. Ich setze voraus, daß man das Einkochen versteht. Wenn man aber darin keine Routine hat, muß man sich ein gutes Kochbuch zu Hilfe nehmen. Sonst lassen sich Heidel-

beeren am vorteilhaftesten mit Hilfe des Wachsapparates konservieren. Dann schmecken sie nämlich wie frisch geerntete Früchte. Aber die Heidelbeeren können auch zur Bereitung von Wein Verwendung finden. Das Verfahren ist das gleiche wie bei anderen Beerenweinen. Hat man darin keine Erfahrung, so ist's schon besser, man unterrichtet sich eingehend darüber aus einem bezüglichen Leitfaden, der in jeder besseren Buchhandlung erhältlich ist. Weiter kann man die Heidelbeeren auch in getrocknetem Zustande aufbewahren, natürlich nur in kleinen Mengen. Man tut das, um sie als Heilmittel zu verwenden. Bei Diarrhöe genügt schon das häufigere Rauen und Verschlucken getrockneter Heidelbeeren. In schweren Fällen erweist sich Heidelbeerbranntwein als wirksam. Dieser wird aus getrockneten Heidelbeeren bereitet. Man gießt auf eine Hand voll Heidelbeeren ein Viertelliter Kornbranntwein und stellt die Flasche an einen warmen Ort. Nachdem die Beeren gut ausgezogen sind, ist die Tinktur verwendbar. Je nach dem Grad des Uebels nimmt man 20—30 Tropfen oder einen Teelöffel voll in Wasser oder Rotwein. Heidelbeerbranntwein wird zu verschiedenen Heilzwecken verwendet, besonders bei Mundkrankheiten, Magen-, Leber- und Darmleiden. Die Naturheilkundigen schätzen ihn sehr hoch. Neuerdings findet er auch in der Medizin größere Beachtung. Professor Dr. Winternitz empfiehlt ihn als ein gutes Mittel gegen Nervenkatarrh, und zwar zur Einpinselung an Stelle scharfer Tinkturen. Indes finden wir die Heidelbeeren schon seit alter Zeit im Arzneischatz.

Kurzer Getreide-Bochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 21. bis 28. Juni 1915.

Das Maisgeschäft gestaltete sich in der Berichtswöchener sehr ruhig und die Preise haben eine weitere Abschwächung erfahren. Die Landwirte sind weniger als bisher auf den Einkauf von Futtermitteln angewiesen, denn abgesehen von Klee u. Senf spielt die Verwendung von Kartoffeln in letzter Zeit wieder eine größere Rolle. Dazu kommt, daß in den letzten Tagen in vielen Gegenden ergiebige Niederschläge stattgefunden haben, die für den Nachwuchs der Futterpflanzen und Wiesen zweifellos von günstigem Einfluß waren. Alle diese Umstände trugen dazu bei, die Nachfrage für Mais und für sonstige Futtermittel einzuschränken, und da infolgedessen auch der Handel mit Anschaffungen zurückhielt, so mußten die Preise merklich nachgeben. Erschwert wurde den Händlern aber auch dadurch das Geschäft, daß von verschiedenen Futterverteilungsstellen Mais unter den geltenden Marktpreisen an Landwirte abgegeben wurde. Trotzdem der Bezug aus Rumänien infolge der bestehenden Transportschwierigkeiten schon seit längerer Zeit stockt und die Zufuhren sich auf die in Ungarn rollende Ware beschränken, steht andauernd genügend Angebot zur Verfügung, und die Händler sind um so eher zum Verkauf geneigt, als sie die hohen Kosten der Einlagerung und die damit verbundenen Gewichtsverluste nach Möglichkeit zu

vermeiden suchen. Infolgedessen war guter Mais zuletzt schon mit 590—595, feiner Cinquantino mit 600—610 M ab Dresden zu haben, aber auch zu diesen ermäßigten Preisen blieb das Geschäft still, zumal die Mühlen überhaupt keine Anschaffungen mehr vornehmen. In Rumänien sind noch reichliche Vorräte vorhanden und die Besitzer möchten gerne verkaufen, aber die Schwierigkeiten, die sich der Versendung entgegenstellen sowie der schleppende Absatz veranlassen die Einfuhrhändler zur Vorsicht, so daß auch die Forderungen im Ursprungslande nicht unerheblich zurückgegangen sind. Gerste kommt nach wie vor nur in geringen Mengen an den Markt; die Zufuhren aus dem Auslande blieben schwach, und wenn der Bedarf auch keineswegs große Ansprüche stellt, so zeigt sich für das vorliegende Angebot immerhin noch genügend Verwendung zu Preisen von 650—660 M. Im Kleinhandel mußten sogar Forderungen von 665—680 M bewilligt werden. Die Graupenfabriken, die infolge verminderter Nachfrage ihre Preise auf 75—76 M herabgesetzt haben, brachten dem Gerstenmarkte diesmal nur wenig Interesse entgegen. Das Angebot von ausländischer Kleie war in der Berichtswöchener etwa reichlicher, doch wurden nur beschädigte Partien billiger abgegeben; für gesunde Ware stellten sich die Forderungen trotz geringeren Begehrs auf 47—48 M, im Kleinhandel sogar auf 49—50 M. Für Maismehl bestand wenig Unternehmungslust, selbst Angebote unter 60 M blieben unbeachtet. Auch für ausländisches Kartoffelmehl waren Preise von 63—65 M nur schwer durchzusetzen. — Die Verordnung des Bundesrats, nach der Kaufverträge über Brotgetreide, Gerste und Hafer aus der neuen Ernte für nichtig erklärt werden, ist nunmehr auch auf Raps, Rübsen, Federrich, Dotter, Leinsamen und Mohn ausgedehnt worden. Damit ist nun der erste Schritt zur Beschlagnahme und zur staatlichen Regelung des Getreideverkehrs im neuen Erntejahre getan. Wie verlautet, wird der Bundesrat heute weitere Verordnungen über die Verwertung der Ernte erlassen, und zwar werden sich die gesetzlichen Maßnahmen auf Brotgetreide und Wehl, Hafer, Gerste und Kraftfuttermittel erstrecken. Soviel bisher bekannt ist, wird der kommunalen Selbstbewirtschaftung im neuen Erntejahre ein weiterer Spielraum als bisher eingeräumt werden und es ist zu hoffen, daß dadurch auch die Kleiefrage eine befriedigende Lösung finden wird. Die Landwirtschaft hat es im abgelaufenen Wirtschaftsjahre schwer empfunden, daß sie für Futtermittel zwei- bis dreimal soviel bezahlen mußte, als sie selbst für ihr Getreide erhielt. Es wird daher vor allem nötig sein, bei der neuen Festsetzung von Höchstpreisen einen gerechten Ausgleich zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und denen der Produktionsmittel herbeizuführen.

Spart Brotmarken.

Hühnerfutter mit hohem Nährwert

(besonders präparierter Knochenschrot)

liefert billigst

Animal Produkten G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Von derselben Stelle kann auch Schweinefutter (guter Ersatz für Kleie) geliefert werden.

Honigfliegenfänger
Merodon mit dem Stiff
1 m lang 4 1/2 cm breit doppelt-
belegte Fangfläche mit prak-
tischer Aufhängevorrichtung an
jedem Stiff. Garantiert.
100 Stück Mk. 4 b. 250 Stück
franko Nachn. J. Bähr, Barten-
fels Nr. 8, Bayern-Obfrf. 1

Wegen Einberufung des
seitherigen sofort tüchtiger
1. Müller
gegen hohen Lohn gesucht.
Jos. Kalteyer,
7812 Mühlen.

Bucheckern

werden zu annehmbaren Prei-
sen in größeren Mengen ge-
kauft. Angebote mit Angabe
der Lieferzeit unter 409 an
Invalidentank, Ann.-Exp.
Duisburg.

Tüchtiges

Mädchen,

das alle Hausarbeit versteht
und Kochen kann, für sofort
gesucht. 7308
Frau August Schweiger,
Hadamar.

Den Soldaten ins Feld zu senden: Erhaltung! Susten!

Der seit 65 Jahren welt-
berühmte
Bonner Kraftzuder
v. J. G. Maacki. Bonn.
Platten à 30 und 15 Pfg.
nebst Gebrauchsanweis.
In Limburg: Frz. Nehren,
6828 Telefon 22.

1—2 Waggon

Industrie-Kartoffeln

zu kaufen gesucht. Offerten
unter M. 7302 an die Exp.

Ein sauberer, junger
Hausburche
für sofort gesucht. 7318
Konditorei Maldaner.

Junger Friseurgehilfe
gesucht. 7317
Frz. Schmitt,
Limburg.

Tüchtiger
Anstreichergehilfe
auf sofort gesucht. 7386
Theobald Seibel,
Malermester,
Berners-Sengerstr. 3.

Kräftiges Mädchen
für Küche und Haushalt so-
fort gesucht.
Näheres Expedition. 7343

Angehende Verkäuferin
mit guter Schulbildung in
Mehgerladen gesucht.
Mehgerei Kallal,
7319 Limburg.

1 Schuhmachergehilfen
sucht. 7342
Wilh. Lotz, Plöze 7.

Für frauenlosen Haushalt
mit 3 Kindern von 10 bis 15
Jahren wird ein in Haus-
und Landwirtschaft erfahrener
Mädchen gesucht. 7321
Näh. Diezstr. 42. Müller.

Braver Junge
für sofort gesucht. 7301
Büro Justizrat Hill.